

Die Stellung Tübingens als Universitätsstadt, aber auch als Heimat des Buchhändlers und Verlegers Cotta, brachte es mit sich, daß der Autor aus einem großen Fundus schöpfen konnte. Goethe oder Karl August Varnhagen von Ense beispielsweise wären sonst wohl kaum an den Neckar gekommen. Dasselbe mag für viele der nach Tübingen gereisten Ausländer gelten, und auch württembergische Geistesgrößen wie Wilhelm Waiblinger oder Wilhelm Hauff kannten die Stadt hauptsächlich aus ihrer Studentenzeit. Fast alle der ausgewählten Texte stammen aus den Jahren 1750–1850, mit Schwerpunkt auf dem Biedermeier. Skuriles wie die Beschreibungen des geisteskranken Hölderlin durch – auf ihre Weise sensationslüsterne? – Zeitgenossen mischen sich mit wissenschaftlich akribischen Beschreibungen der Stadt wie jener durch den Preußen Friedrich Nicolai. Mancher Bericht zeugt von der Oberflächlichkeit eines ephemeren Besuchs, andere von einer tiefen Liebe zur (Wahl-)Heimat. Doch allen – oder doch fast allen – ausgewählten Texten ist eines gemeinsam: Sie kehren die positiven Seiten der Stadt hervor, betrachten Tübingen mit freundlichem Wohlwollen. Erachtete kein Besucher, so sei kritisch gefragt, die Not der Weingärtner erwähnenswert, die miserablen Wohnverhältnisse – auch der Studenten! – oder wenigstens den Dreck und Unrat in den Straßen und Gassen der sich noch in mittelalterlicher Enge präsentierenden Stadt?

Der mit vielen zeitgenössischen Stichen und Autographen-Faksimiles ausgestattete Band wird vor allen bei jenen auf Interesse stoßen, die Tübingen nicht nur von einem flüchtigen Besuch her kennen und deren Auge geschult ist, eher unscheinbare Relikte der Vergangenheit zu registrieren. Neben die Lust am Stöbern in diesem Lesebuch, dem Miterleben einer weitgehend doch untergegangenen Welt in den Schilderungen der großen Alten – etwa Goethes Tagebucheintragen über die Glasfenster der Stiftskirche! – tritt die Freude über neue Eindrücke; das Auge wird geöffnet für ein Erleben der Stadt unter neuem Blickwinkel. Für das kommentierte Autorenverzeichnis, das die Texte durch die Biographien der Autoren zusätzlich erschließt, darf man besonders dankbar sein.

Raimund Waibel

OTTO WINDMÜLLER: Das Handwerk in Schwäbisch Hall vom Ende der Reichsstadtzeit bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1862. Scripta Mercature Verlag St. Katharinen 1987. 220 Seiten. Broschiert DM 32,-

Die Eingliederung der Reichsstadt Hall in das württembergische Staatsgebiet im Jahr 1802 hatte auch Folgen für die mehr als vierzig Handwerkerzünfte, die das wirtschaftliche und politische Bild der Stadt bestimmt hatten. Die Hauptaufgabe der neuen Administration bestand darin, die vielfach beklagten «Handwerksmißbräuche» zu beseitigen. Wichtige Stationen dabei waren die neue Gewerbeordnung von 1828 und schließlich die Einführung der Gewerbefreiheit knapp vierzig Jahre später. In den sechzig Jahren des Übergangs vollzog sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel, der die aus dem Mittelalter stammenden Strukturen des starren Zunftsystems

schließlich in die beginnende Hochindustrialisierung überführte.

Diese Darstellung, eine Tübinger Dissertation, vollzieht diese Veränderungen am Beispiel einer württembergischen Stadt aus dem Blickwinkel des Handwerks nach. Gleichzeitig wird damit ein exemplarischer Beitrag zu einer Phase der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Württembergs geleistet, die vom Bedeutungsverlust des Handwerks und des Kleingewerbes gekennzeichnet ist.

Werner Frasch

PAUL SAUER: Alt-Stuttgarter Photoalbum. W. Weidlich Verlag Würzburg 1987. 80 Seiten mit 84 Abbildungen. Pappband DM 29,80

HARALD SCHUKRAFT: Damals über Stuttgart. Innenstadt und Vororte in Luftbildern aus den zwanziger bis vierziger Jahren. Silberburg Verlag Stuttgart 1988. 120 Seiten mit 106 Abbildungen. Pappband DM 39,80

Nach der großen Euphorie des Wiederaufbaus in den 50er und 60er Jahren, dem ungebrochenen und leider oft auch ungebändigten Glauben an den Fortschritt, der oft genug statt eines Wiederaufbaus den Abriss in der über Jahrhunderte gewachsenen Struktur der Stadt bedeutete, hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten der Blick für die historisch gewachsene Struktur geschärft und das Bewußtsein gefestigt, daß in der Nachkriegszeit in den zerbombten deutschen Städten eine seelenlose und sterile Betonwüste entstanden ist. Foto- und Bildbände, die den alten und oft abgegangenen Bestand an historischen Bauten zeigen, haben im Zeichen dieses Wandels einen wahren Boom erlebt. Stadtarchivdirektor Professor Paul Sauer und der Journalist und Historiker Harald Schukraft legen zwei weitere Beispiele dieses Genres vor.

Paul Sauer kann vor allem aus den Beständen des Stadtarchivs schöpfen und veröffentlicht 80 Fotografien aus der Zeit um die Jahrhundertwende, versehen mit kurzen Kommentaren und ergänzt durch eine Einleitung *Stuttgart um 1900*. Der Stuttgarter Stadtarchivar hat erfreulicherweise darauf geachtet, häufig auch Personen in den Vordergrund des Interesses zu rücken. Der Markt vor dem alten Stuttgarter Rathaus, Boten und Fuhrleute auf dem Leonhardsplatz, Dienstmädchen beim Platzkonzert auf dem Schloßplatz, eine Giraffen fütternde Dame in Weiß in der Wilhelma: Fotos, die ungleich menschlicher sind als die – ebenfalls vertretenen – statischen Gebäude-Portraits oder die sich immer gleichenden Vereins- und Militäraufzüge. Im Blick in die Gesichter Stuttgarter Bürger und im Beobachten arbeitender oder auch feiernder Menschen lebt die Zeit um 1900 auf. Doch auch die *Schattenseiten jener Jahre*, die *ungelösten sozialen Probleme* sichtbar zu machen, wie Paul Sauer in der Einleitung ankündigt, gelingt mit den ausgewählten Bildern weniger. So entsteht beim Durchblättern doch der Eindruck einer «guten alten Zeit». Einer Zeit, von der meist nicht einmal die steinernen Monumente wie das neue Rathaus, auf das die Stadtväter so stolz waren, erhalten blieben.

Das alte Stuttgart existiert nicht mehr! So muß auch die zentrale Aussage des zweiten, von Harald Schukraft her-